

Pfarrkirche St. Stephan Oberrimsingen

Manuela Schmitt

Seit Anfang 2015 besteht die neue Seelsorgeeinheit Breisach-Merdingen. Sechs Pfarrkirchen und mehrere Kapellen laden zur Feier des Gottesdienstes ein, zum persönlichen Gebet oder einfach nur zur stillen Einkehr. Sie alle haben sich im Laufe der Jahrhunderte verändert und sind so ein Spiegel der Zeit und ein Ausdruck der jeweiligen Religiosität und Glaubensgeschichte. Nicht immer waren die Veränderungen freiwillig, Kriege und bauliche Mängel haben sie oft erzwungen, aber auch der Wunsch der Menschen, ihrem Glauben tiefer Ausdruck zu verleihen oder die Erfordernisse der Zeit aufzugreifen, waren wichtige Triebfedern der Veränderung. Jedenfalls macht ein Blick in die Baugeschichte immer deutlich: Kirche ist kein starres Gebilde, kein totes Gebäude, Kirche lebt!

Ein Hinweis auf den Ort „Rimsingen“ am Tuniberg lässt sich 819 erstmals nachweisen, ab 1291 ist in den Urkunden von „Oberrimsingen“ die Rede, schon etwa vierzig Jahre früher von einer „Marienkirche“. Aber schon 1650 findet man die Notiz, dass „die Kirche derart ruiniert war, dass die Oberrimsinger nach Niederrimsingen zur Messe gingen“. Als nach dem Kirchenbrand 1726 Johann Greber, ein Mitarbeiter des Barockbaumeisters Peter Thumb, mit der Planung und dem Bau eines neuen Kirchengebäudes beauftragt wurde, waren wohl nur noch Reste des alten Turms „Unserer Lieben Frau“ aus dem 12. und 13. Jahrhundert vorhanden. Nach sechsjähriger Bauzeit wurde 1743



Kirche St. Stephan, Oberrimsingen



Heiliger Jakobus

die Kirche „St. Stephan“ eingeweiht. Schon seit 1584 war die Rimsinger Pfarrgemeinde nicht mehr selbstständig, sondern eine Filialkirche von Gündlingen. Zufrieden waren die Pfarreimitglieder damit nicht. Aber erst 1805 wurden ihre häufigen Anträge positiv beschieden und eine eigene Pfarrei eingerichtet. Aus der Zeit stammt der Hochaltar des Oberrimsinger Schreinermeisters Vinzenz Kaspar. Bald befasste man sich mit Erweiterungsplänen für die Kirche. Bereits 1858 gab es mehrere Anträge ans Ordinariat in Freiburg. Ein Grundriss von 1899 zeigt das noch verkürzte Kirchenschiff, das aber ebenso wie der Sakristei- und der Turmanbau schon der heutigen Form entspricht. Erst 1906-1908 konnten die Pläne in die Tat umgesetzt werden. Neben dem Anbau wurde die ursprünglich niedrige Decke abgebrochen und durch ein Tonnengewölbe ersetzt, zudem zog man eine neue Empore ein. Die heute noch erhaltenen Glasfenster mit der Verkündigungs- und der Geburtsszene wurden 1906 von Pfarrer Schöttle gestiftet. Bilder aus der Zeit vor der Renovierung zeigen im Chorraum über dem Hochaltar noch kein Kruzifix, sondern ein nicht mehr erhaltenes Altargemälde. Decken und Wände sind mit reichen Ornamenten und Verzierungen geschmückt. Liturgisch charakteristisch ist die strikte Trennung von Chorraum und Kirchenschiff, die ein hölzerner Lettner markiert. Am rechten Seitenaltar steht eine kleine Marienstatue, jedoch noch nicht die aus dem 16. Jahrhundert stammende „Träublesmadonna“. Diese war zu der Zeit wohl noch im „Beinhaus“ auf dem Friedhof rund ums Kirchengebäude oder bereits in der St. Arbogast Kapelle (beim „Bohrer-Hof“) aufgestellt. Interessant ist auch der rechte Seitenaltar. Ein Foto vor 1907 zeigt deutlich die heutige Stephanusstatue



Herz-Jesu-Statue



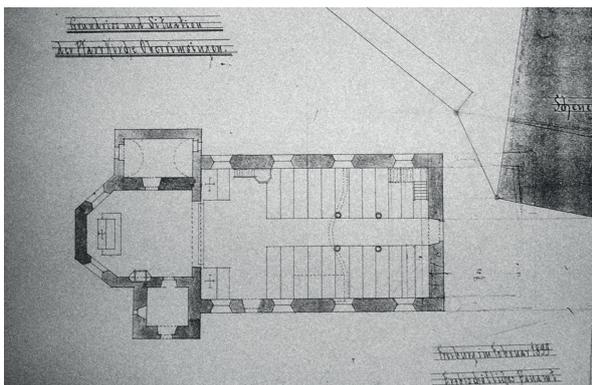
Hl. Benedikt

aus dem 18. Jahrhundert. Auf weiteren Bildern, die in den 1940er-Jahren entstanden sein müssen, sieht man stattdessen die Herz-Jesu-Statue an diesem Platz. Die Herz-Jesu-Verehrung ist schon sehr alt, verstärkte sich ab Mitte des 19. Jahrhunderts, so dass sie wohl zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch in Oberrimsingen stark verankert war. In dieser Zeit muss auch ein überlebensgroßes Kruzifix mit zwei Assistenzfiguren über dem Hochaltar angebracht worden sein.

1977 wurde die Kirche erneut renoviert und umgestaltet. Die Änderungen des II. Vatikanischen Konzils hatten schon dazu geführt, dass der damalige Pfarrer Weis aus einen „einfachen hölzernen Zelebrationsaltar“ aus dem Katalog bestellte und „als Übergangslösung“ mittig im Chorraum platzierte. Ganz profane Gründe – nämlich zu hohe Heizkosten – waren der Grund dafür, dass das Tonnengewölbe wieder durch eine eingezogene Decke beseitigt wurde. Auch die hinteren Seiteneingänge wurden verschlossen. Das nächste riesengroße Projekt war die Beschaffung einer neuen Orgel. Fast 20 Jahre sollte es noch dauern, bis die Vleugels-Orgel 1996 eingeweiht werden konnte. Und

dann vergingen nochmals fast 20 Jahre bis die Kirche erneut grundlegend renoviert und umgestaltet wurde. Wenn man heute in die Kirche hineinkommt, dann ist der Raum weit und hell. Die Öffnung der alten Seitentüren lässt viel Licht herein. Es ist aber noch etwas anderes dadurch geschehen: Plötzlich kommt auch die Welt, der Alltag hinein in die Kirche. Am linken Seitenfenster steht der Hl. Jakobus – Oberrimsingen liegt am Jakobusweg – deutlich sichtbar für alle Pilger. Die Opferkerzen rechts brennen nicht nur im Kirchenraum, sondern auch für draußen, für die Anliegen der Welt. Und der Blick auf die alten Grabsteine an der Mauer verbindet die Gläubigen drinnen mit den Verstorbenen. So wird schon am Eingang deutlich, dass dies alles zusammengehört: Das alltägliche Leben mit seinen Freuden und Sorgen, Bitten und Klagen und die Hinwendung zu dem Gott, von dem Zuwendung, Geborgenheit und Bestärkung erhofft werden darf. Durch die Herausnahme einiger Kirchenbänke und die Umkleidung der Stützpfeiler aus Holz mit dem Donaukalk, der auch im Chorraum benutzt wurde, entsteht ein eigener Bereich, der zum Ankommen einlädt.

Grundriss von 1899



Chorraum vor 2015 mit einfachem hölzernen Zelebrationsaltar



Chorraum
und
Kirchenschiff 2015

Die Orgel wirkt auf den stabilen Pfeilern nicht mehr drückend und überdimensioniert.

Die Farbgebung in der Kirche ist einheitlich hell und sehr zurückhaltend. Das Gebäude wirkt dadurch weit und scheinbar schwerelos. Alle Figuren – auch die Träublesmadonna, die Stephanusstatue und die Herz-Jesu-Statue, drängen sich mit gedämpften Farben nicht in den Vordergrund. Sie haben ihre Bedeutung, lassen aber das Wesentliche im Mittelpunkt stehen und bekommen ihre Strahlkraft davon. An der linken Wand sind zwei Figuren von Matthias Faller angebracht: der Hl. Benedikt und der Hl. Ulrich, zu dem die Pfarrgemeinde deshalb eine besondere Beziehung hat, weil er einige Jahre in Grünigen lebte, bis es ihm dort zu „unruhig“ wurde und er nach St. Ulrich weiterzog. Der alte Kreuzweg aus Grünigen wurde restauriert und wieder aufgehängt. Das Besondere an ihm ist vor allem die 15. Station, die man aus einigen in Barockkirchen Süddeutschlands kennt: Die Auffindung des Kreuzes durch die Hl. Helena.

Altar, Ambo und Taufstein sind vom Künstler Joachim Maria Hoppe aus hellem Donaukalk gefertigt worden.

Fest und unverrückbar, aber kein bisschen düster oder schwer wirken sie. Die gelbe Scheibe in der Mitte des Altars strahlt nicht oft so, wie es am Tag der Einweihung der Fall war. Aber sie zeigt in jeder Situation, worauf es ankommt: Jesus ist bei uns im gebrochenen Brot. Dieser Riss, dieses Gebrochen-sein, wiederholt sich überall in der Kirche: Im Ambo, im Taufstein, im Osterkerzenständer, bei den Seitenöffnungen usw. Ganz entscheidend wiederholt sich der Riss auch im Kreuz über dem Hochaltar. Das gebrochene Brot wird zur Sonne der Auferstehung, die aus dem Kreuz heraus und über das Kreuz hinaus strahlt. Die Verheißung Jesu, in der Eucharistie bei uns zu sein, wird durch die Verheißung auf die endgültige und nicht mehr überbietbare Gemeinschaft in der Auferstehung noch überhöht. Das Kreuz selbst ist ein so genanntes Tau-Kreuz. Es verweist auf die übliche Form der Kreuzigung durch die Römer. Der Längsbalken stand auf der Hinrichtungsstätte und der Querbalken wurde jeweils neu hingetragen. Das Tau galt als letzter Buchstabe des hebräischen Alphabets schon sehr früh als Zeichen der Errettung und des Heils. Bekannt ist es auch

Kirchenraum mit
Tonnengewölbe



Kirchenraum mit
Orgelepore
vor 2015



Taufstein
Osterkerze
Altar

als „Franziskuskreuz“. Das Kreuz ist umschlossen von der gelben Scheibe, so dass optisch auch der obere Teil des Längsbalkens entsteht – ganz aus Licht und auf die endgültige Herrlichkeit verweist.

Auch der Ständer der Osterkerze und das Taufbecken stehen in enger Beziehung zueinander. Das Taufbecken ist wie der Altar aus Donaukalk, der Osterkerzenständer aus dem Eschenholz, aus dem auch die Sedilien gefertigt sind. Der Durchmesser des Osterkerzenständers ist so berechnet, dass er exakt in die Öffnung des Taufbeckens passt – ein treffendes Bild dafür, woher unsere Taufe kommt. Die Schale des Taufbeckens wird im Alltag als Weihwasserbecken genutzt. Bei Taufen wird die einfache Schale herausgenommen, so dass auch im Gold der unteren Schale die Verheißung der Auferstehung nochmals aufstrahlt.

Quellen:

Informationen aus einem Vortrag von Stadtarchivar Uwe Fahrner zur „Geschichte der St. Stephanuskirche in Oberrimsingen“ am 22.03.2011
 Infotafel an der Kirche (Stadtarchiv)
 Briefwechsel Pfr. Weis mit Ordinariat Freiburg (Archiv der Pfarrgemeinde St. Stephan)
 Kath. Pfarramt Oberrimsingen (Hrsg.), Die Vleugels-Orgel in der Pfarrkirche St. Stephan, Oberrimsingen; Druckerei Müller, Merdingen 1996
 Herrmann Brommer, Kunst am Tuniberg. Eine beschauliche Wanderung um die Reblanschaft westlich von Freiburg; in: Badische Heimat 51 (1971)
[http://www.leo-bw.de/web/guest/detail-gjs/-/Detail/details/ORT/labw_ortslexikon/7863/Oberrimsingen+%5BA\]ltemeinde-Teilort%5D](http://www.leo-bw.de/web/guest/detail-gjs/-/Detail/details/ORT/labw_ortslexikon/7863/Oberrimsingen+%5BA]ltemeinde-Teilort%5D)
https://stadt.breisach.de/de/stadtinfo/ortsinfo_stadtteile/oberrimsingen